

Ein neuer Weg?¹

Kundgebung der Schleswig-Holsteinischen Pfarrerschaft in der Heiligengeist-Kirche zu Kiel.

Abgedruckt in: Junge Kirche 2 (1934) 322-328.

Am Mittwoch, dem 11. April, hatte der deutschchristliche Landesbischof von Schleswig-Holstein, Adalbert Paulsen, die Pfarrerschaft zu einer Kundgebung in die Landeshauptstadt gerufen, um durch gemeinsames Bekennen die Not der Kirche im Lande zu wenden, und die Basis dazu zu schaffen, daß Kirche wieder Kirche werde.

Als Aufforderung zu solchem gemeinsamen Handeln hatte der Bischof zum Osterfest folgenden Hirtenbries an seine Geistlichen gerichtet:

„Der Landesbischof von Schleswig-Holstein.

Kiel, Ostern 1934.

An die Herren Amtsbrüder der evangelisch-lutherischen Landeskirche.

Aus einem harten Winter voll Kampf und Leid treten wir unter die Osterbotschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Die Kirche steht inmitten schwerster geistiger Kämpfe. Sie kann sie nur charaktervoll bestehen, wenn sie einig und geschlossen ist. Wir haben in der stillen Woche in Andacht unter dem Kreuz gestanden und den Weg und das Werk neu durchlebt, das zwischen Gethsemane und Golgatha vollbracht wurde. So werden wir alle dem ernststen Anliegen unser Herz öffnen müssen, das Graf Zinzendorf ausspricht in seinem Gebet:

„Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefaßt,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeuget hast:
Erinnere deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
was deine letzte Sorge war: der Glieder Einigkeit.“

Diese letzte Sorge unseres Heilandes muß die höchste Sorge jedes treuen Dieners der Kirche in dieser Stunde sein. Darum rufe ich meine Amtsbrüder aus Verantwortung und Verbundenheit zu einem entschlossenen Schritt der Sammlung und Einigung.

Die Willigkeit zu dieser Einigung wird alle Amtsbrüder erfüllen, die sich von der Erkenntnis leiten lassen, daß das Leben unserer Kirche und vor allem auch das Wirken unseres Amtes bestimmt sein muß durch den Geist Gottes, der da ist der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht. Der Kampf in der Kirche unseres Landes entsprang nicht der Liebe zum Streit, auch nicht aus irgendeinem politischen Gegensatz. Er war letzten Endes bestimmt durch gegensätzliche kirchliche Auffassungen. Wir müssen um der Kirche willen vorwärts schreiten zum gemeinsamen Handeln. Für diesen gemeinsamen Dienst ist die Grundlage gegeben in der Treue zu dem Bekenntnis, zum *sola fide* und *sola gratia*, die den Kern dies Offenbarungswortes der Heiligen Schrift beider Testamente bedeuten. Aus diesem Glauben erwächst die evangelisch-lutherische Grundhaltung. Diese gemeinsame Haltung vereint uns zu einer klaren Stellung gegenüber den Bestrebungen des Deutschglaubens und der Deutschkirche. Wir werden uns immer bewußt bleiben, daß es unsere deutschen Volksgenossen sind, um die wir ringen. Aber wir sind uns ebenso bewußt, daß wir unlöslich verpflichtet sind, den Glaubensstand unserer Kirche gegen alle Verwirrung und Zersetzung charaktervoll zu wahren.

Wir sind einig in der Treue zum Dritten Reich und in der Dankbarkeit gegen den Führer, der unser Volk rettete und unsere Kirche bewahrte vor der marxistischen Zersetzung und der bolschewistischen Vernichtung. Die Tatsache, daß Staat und Kirche, in einen Lebensraum gestellt, beide den Totalitätsanspruch an den deutschen Menschen erheben, wird die Kirche unausbleiblich mit Spannungen erfüllen. Denn es gehört [323] eben zum Wesen der Kirche, daß sie in der Welt, aber nicht von der Welt ist. Unser lutherisches Verständnis von Staat und Kirche muß uns davor bewahren, die absolute Gottesbeziehung der Kirche in unlöslichen Widerspruch zu setzen zu dem Totalitätsanspruch des völkischen Staates. Als Lutheraner haben wir dafür zu sorgen, daß diese Spannung nie die Haltung einer fruchtbaren Polarität verläßt.

¹ Eingesandt vom Bruderrat des Pfarrer-Notbundes in Schleswig-Holstein.

Es ist das gemeinsame Anliegen aller Amtsbrüder, daß die Autorität unseres Amtes und seine Geltung im Volke nicht weiter beeinträchtigt und belastet wird durch das Bild des Kampfes und der Zerrissenheit. Die vielfach verhängnisvollen Einschränkungen in der Wirkungsmöglichkeit mancher Amtsbrüder können nur behoben werden durch einmütige kirchliche Haltung. Unser Volk ist durch den Führer geeint. Alle Berufsstände stehen einig und geschlossen. Auch wir sind Volk und Staat eine geschlossene Pastorenschaft schuldig, die sich einmütig und bereitwillig um ihren Auftrag sammelt. Wir haben in diesem gottgegebenen Austrag das Evangelium zu treiben, unvermischt mit aller Politik, aber tief verbunden mit dem Leben und Weben unseres Volkes. Um der Hoheit unseres geistlichen Amtes willen und seiner unersetzlichen Bedeutung für Volk und Staat lege ich allen Amtsbrüdern den Ruf zur Sammlung auf Herz und Gewissen.

In diesem Geiste rufe ich meine Amtsbrüder in Schleswig-Holstein zusammen zu einer Kundgebung der Bereitschaft zum gemeinsamen Dienst und zur Gefolgschaft für den Aufbau einer einigen lebendigen Kirche nach den hier niedergelegten Grundlinien. Die Kundgebung wird stattfinden am zweiten Mittwoch nach Ostern, dem 11. April, mittags 12 Uhr, in der Heiligengeistkirche zu Kiel. Die Unkosten bitte ich aus der Kirchenkasse bewilligen zu lassen. Bei dienstlicher Verhinderung bitte ich um eine schriftliche Zustimmungserklärung.

Ich bin überzeugt, daß wir mit solchem Kundgeben zu geschlossener Haltung und einigem Dienst ein Werk tun, das über die Grenzen unseres Landes hinaus segensvoll wirken muß.

In amtsbrüderlicher Verbundenheit

Adalbert Paulsen, Landesbischof.“

Dieser Hirtenbrief erhielt dadurch verstärktes Gewicht, daß der Landesbischof ihn zu Beginn der Kundgebung in der Heiligengeist-Kirche nach gemeinsamem Gesang noch einmal verlas und in folgender Ansprache an die Geistlichkeit die entscheidenden Gedanken seines Briefes betont herausstellte:

„Meine Herren Amtsbrüder! Die Basis und Grundlage für diese heutige Zusammenkunft beruht in dem Osterbrief, der Ihnen zugegangen ist. Ich lese diesen Brief noch einmal vor: (es folgt die Verlesung des Osterbriefes).

Meine Herren Amtsbrüder! Ich habe Sie heute zusammengerufen, damit Sie mit mir zusammen einen ehrlichen und dringend nötigen Dienst an unserer Schleswig-Holsteinischen Landeskirche tun. Mich leitet nicht irgendeine taktische oder kirchenpolitische Bewegung. Ich handle hier ganz rein und ehrlich aus Liebe und Treue zu meiner Heimatkirche, aus Liebe und Treue zu meinen Amtsbrüdern und vor allem aus Liebe und Gehorsam gegen den Herrn unserer Kirche selbst. Ich habe in den vergangenen Monaten vielfach Gelegenheit gehabt, in die Herzen meiner Amtsbrüder hineinzuschauen. Ich habe sehen dürfen ans der einen Seite eine tiefe ehrliche Sorge darum, daß unsere Kirche nicht dem Volk fremd werde, daß unsere Kirche, die eine Landeskirche und eine Volkskirche ist, nicht die Verbundenheit verliere mit dem Leben und Denken des Volkes, dem sie dienen soll. Ich habe auf der anderen Seite eine ehrliche Not gesehen, eine Not darum, daß nicht unsere Kirche den alleinigen Grund und den beherrschenden Geist verliere, der ihr gegeben ist von [324] dem Sohn unseres heiligen Vaters, von unserem Herrn Jesus Christus. Weil ich Beides gesehen habe, und weil ich das Bewußtsein von dieser Sorge und auch von dieser Not mit mir trage, darum stehe ich vor Ihnen, meine Amtsbrüder, bereit, ehrlich bereit und entschlossen, der Kirche Bestes zu fördern; darum habe ich Sie gerufen zur Sammlung. Ich habe diesen Ruf zur Sammlung an Sie gerichtet im Gehorsam gegen den Herrn unserer Kirche. Er sagt zu mir, wie zu uns allen: ‚Ein jeglich Reich, das mit sich selber uneins wird, wird Wüste; und eine jegliche Stadt und Haus, das mit sich selbst uneins wird, mag nicht bestehen.‘ Wir alle, meine Amtsbrüder, haben vor dem lebendigen Gott unserer Kirche den Bestand unserer Kirche zu verantworten. Darum müssen wir uns in dieser Stunde nicht von irgendeinem Menschen, sondern vom Herrn der Kirche zu Buße und Besinnung für alle sagen lassen: ‚Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.‘

Die Notwendigkeit zu dieser Sammlung muß sich jedem von uns aufdrängen, der auf unsere Gemeinde sieht. Sie sind in ganz besonderem Maße den starken geistigen Stürmen und Bewegungen ausgesetzt, die durch unsere Zeit fluten. Sie sind seelisch erwacht und warten auf die Beantwortung tiefer innerster Fragen. Aber sie sind durch den starken Geist des Nationalsozialismus so geprägt, daß sie nur von einer starken Kirche Antwort annehmen und das Wort ernst nehmen und sich führen lassen. Wir als Theologen wissen, daß wir vor ganz gewaltigen theologischen Problemen und Aufgaben ste-

hen, die wir nur durch ehrliche und gründliche Arbeit und Auseinandersetzung lösen können. Aber die Gemeinden sehnen sich nach einer geschlossenen kirchlichen Haltung und warten auf das klare Zeugnis der Kirche. Sie warten auf unsere Sammlung.

Das Leben der Gemeinde ist in entscheidendem Maße abhängig von der Stellung und Autorität unseres geistlichen Amtes, und der Blick auf die Stellung und Lage unseres geistlichen Amtes zwingt mich innerlich und treibt mich unwiderstehlich dazu, Sie in Treue und Liebe zum Amt zu dieser Sammlung zu rufen. Die Anforderungen, die heute an unser geistliches Amt gestellt werden, sind über die Maßen groß, bedeutsam und schwierig. Es ist wahrlich nicht leicht in unserer bewegten Zeit, immer das rechte Wort zu finden, das die Herzen öffnet für die Botschaft, die wir zu bringen haben. Bei allen Konfliktsfällen in einzelnen Gemeinden bin ich mir in immer stärkerem Maße dessen bewußt geworden, daß letzten Endes sich in diesen Konflikten auswirken die Spannungen, die zwischen der Totalität des Staates und der Totalität des Wortes Gottes bestehen, und es ist eben die Eigenartigkeit und die einzigartige Lage unseres Amtes und unseres Dienstes, daß wir Diener der Kirche unter diesem doppelten Anspruch stehen. Ich weiß und ich stelle ausdrücklich fest, daß uns nicht irgendwie eine verschiedene Stellung zum Staate Adolf Hitlers trennt. Ich bin davon überzeugt, daß in den Pfarrhäusern eine ehrliche Liebe und eine tiefe Dankbarkeit gegen unseren Führer Adolf Hitler lebendig ist, und ich sage es Ihnen zu und verspreche Ihnen das, daß ich mit der ganzen Autorität meines Amtes dies zur Geltung bringen werde und meine Amtsbrüder verteidigen werde gegen alle unbilligen Angriffe. Es ist aber notwendig, daß zur Darstellung dieses Tatbestandes vor unser Volk das dementsprechende Bild tritt, eben das Bild einer Pastorenschaft, die fest ruht auf der Treue zum Reiche Gottes und auch auf der Treue zum Dritten Reich. Die Wirkung von diesem Bild vor der Bevölkerung wird die sein, daß unser Amt befreit wird von so mancher gefährlichen Einengung, und mancher Amtsbruder gelöst wird von einer schwer drückenden Lähmung. So ist der Blick auf die Lage des geistlichen Amtes und die zwingende Notwendigkeit, seine Autorität herzustellen, maßgebend für den Ruf zur Sammlung. Und endlich, meine Herren Amtsbrüder, wir stehen mit unserem Dienst und wir stehen mit unserer Kirche im Dritten Reich, und somit stehen wir auch immer vor der Frage, wie unser Tun vor dem Urteil des uns geschenkten Führers im Dritten Reich steht. Ich habe auch dieses bei mir gründlich erwogen und ich weiß es und [325] ich sage es Ihnen allen in dieser Stunde: der Führer wünscht und er will, daß wir uns die Hand reichen, daß wir uns sammeln und daß wir zusammenstehen. So habe ich Ihnen meine Beweggründe genannt, nicht irgendwie bestimmt durch Taktik oder kirchenpolitische Gedanken, sondern getrieben aus Liebe und Treue zur Heimatkirche, auch aus Liebe und Treue zu meinen Amtsbrüdern, die in ihrem schweren und hohen Berufe stehen, und auch aus Liebe und Gehorsam zu dem Herrn unserer Kirche.

Ich rufe Sie aus diesem Antrieb dazu auf, daß wir in dieser Stunde aus unserem innersten Herzen heraus das tun, was der Kirche Bestes ist und was die Kirche instandsetzt, ihre Botschaft stark und charaktervoll und überzeugend in unser Volk und in unsere Gemeinden hineinzutragen.

Und nun bitte ich den Führer des Notbundes das Wort zu nehmen.“

Am Schluß dieser Ansprache gab der Landesbischof dann den Führern des Pfarrer-Notbundes und der Bewegung Deutsche Christen das Wort. Der Führer des Pfarrer-Notbundes gab folgende Erklärung ab:

„Schleswig-holsteinische Pastoren-Not- und Arbeitsgemeinschaft.

Kiel, 13. April 1934.

Herr Landesbischof!

Im Namen des schleswig-holsteinischen Notbundes gebe ich folgende Erklärung ab:

Wir haben Ihren Ruf zur Sammlung vernommen. Wir sind bereit, ihm zu folgen. In einer Zeit schwersten kirchlichen Ringens haben Sie alle Amtsbrüder gewiesen auf die Kraft, aus der allein die Kirche Jesu Christi leben kann, auf das Evangelium. Wir sehen in Ihrem Wort einen verheißungsvollen Anfang für den neuen Weg, den Sie um der Kirche willen mit uns in gemeinsamem Handeln beschreiten wollen. Wir wissen, daß niemand sich darüber einer Täuschung hingibt, daß wir die Vergangenheit nicht auslöschen können. Darum kommen wir mit unserem Vertrauen in die neue Situation der Kirche als die, die wir sind, und können nichts abstreichen von der Not, die wir um unserer Kirche willen durchlitten und durchkämpft haben. Mit nüchternem Blick wollen wir auf den Weg schauen, der vor uns liegt. Es mag sein, daß unsere Kirche noch durch viel Schweres wird hindurchgehen müssen. Das fürchten wir nicht, wenn wir uns leiten lassen von dem heiligen Geiste unseres Gottes, dem

Geiste der Kraft, der Liebe und der Zucht, wenn wir fest den Herrn unserer Kirche im Auge behalten, der uns allein seinen rechten Weg führen kann. Wir wissen uns unzertrennlich mit allen verbunden, die um diesen echten Weg der Kirche ringen und beten. Wir wollen hier in unserer Heimat in Vertrauen zu unserem Landesbischof diesen Weg der Kirche gehen, in dem Bewußtsein, daß wir so auch unserem geliebten Volk den Dienst tun, der uns von Gott befohlen ist.“

Dann sprach der Führer der Deutschen Christen, Pastor Gehrckens:

„Herr Landesbischof!

In Vollmacht und auf Grund des Bezirksobmanns der Deutschen Christen erkläre ich hiermit als Führer der Gruppe Deutsche Christen, daß wir Ihrem Ruf auf Grund des Osterbriefes Folge leisten und uns unter Ihre Führung stellen.“

Als Antwort auf den Ruf des Landesbischofs und als Wort der Pfarrerschaft an die Gemeinden verlas dann Pastor Hansen, Kiel, die Erklärung der gesamten Pastorenschaft Schleswig-Holsteins:

Kundgebung.

„Die in Kiel versammelte Pastorenschaft Schleswig-Holsteins dankt dem Herrn Landesbischof für das bischöfliche Wort, das er zu Ostern an sie gerichtet hat. Sie bekennt sich zu den Grundlinien, die darin festgelegt sind. Sie bekennt sich damit zur Treue gegen das Wort der ganzen Heiligen Schrift und gegen das lutherische Bekenntnis, zur Treue gegen Führer und Staat und zur Notwendigkeit gemeinsamen kirchlichen Handelns.

[326] In Übereinstimmung mit dem Herrn Landesbischof stellt die Pastorenschaft ausdrücklich fest, daß der Kampf in unserer Kirche bestimmt war durch gegensätzliche kirchliche Auffassungen und nicht durch den Gegensatz gegen den Staat Adolf Hitlers. Einig in Treue zum Dritten Reich und in der Dankbarkeit gegen den Führer, sind wir entschlossen, dem Volk zu dienen mit der Botschaft des reinen Evangeliums, unvermischt mit aller Politik. Wir sind tief durchdrungen von der Notwendigkeit einer echten kirchlichen Haltung.

Wir wollen das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Heiland Jesus Christus wahrhaftig und klar den Menschen unserer Gegenwart verkünden.

Unser kirchliches Reden und Handeln soll durch Gottes Wort bestimmt sein.

In diesem Bekenntnis wollen wir zusammenstehen gegen alle, die unserem Volke das Evangelium nehmen wollen.

Als Diener derselben Kirche müssen wir uns in gegenseitiger Achtung zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden und stellen uns dazu unter die Führung des Bischofs unserer schleswig-holsteinischen Landeskirche.

Der Herr der Kirche wolle diese Stunde segnen, unseren Dienst fördern und uns alle führen und leiten in der Kraft seines Geistes.“

Zum äußeren Zeichen der Zustimmung zu dieser Erklärung hatte sich die Pfarrerschaft erhoben. Nach gemeinsamem Gebet wurde als Abschluß dieser wahrhaft kirchlichen Stunde das alte Pfingstlied gesungen:

Du heiliger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern;
mit deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn.
O öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,
daß wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen kund.

*

Für jeden, der die bisherige Lage in Schleswig-Holstein kannte, muß diese Stunde mit ihren Erklärungen eine Überraschung bedeuten. Wie ist es dahin gekommen? Ist das Ganze eine wirkliche Einigung, ist ein Kompromiß geschlossen worden, hat der Notbund sich dem deutschchristlichen Bischof unterworfen, oder hat der Bischof die Haltung des Notbundes eingenommen? Ist das, was erreicht ist, ein Ergebnis der Taktik oder geschickter Verhandlungen, oder hat man in Schleswig-Holstein wirklich

kirchlich gehandelt? – Wir sind uns darüber klar, daß man alle diese Fragen an uns stellen wird, und man hat auch ein Recht zu solchem Fragen.

Wir haben darauf zunächst folgendes zu antworten: Es ist vor diesem Handeln in der Heiligengeist-Kirche zu Kiel mancherlei verhandelt worden. Es ist in den vergangenen Wochen und Monaten zweifelsohne manches Opfer an den Moloch Taktik gebracht worden. Aber die Stunde des gemeinsamen Bekennens ist nicht aus diesen Verhandlungen und aus diesen taktischen Opfern erwachsen, sondern aus der Not der Kirche.

Seit der Synode in Rendsburg im Sommer des vorigen Jahres, auf der die Deutschen Christen die gesamte Macht und die gesamte Verantwortung übernahmen, haben in unserem Lande die Ereignisse unaufhaltsam ihren Lauf genommen. Es geschah sehr viel, – es wurde sehr revolutionär geredet – und auf personell-organisatorischem Gebiet auch Ansätze zu revolutionärem Handeln sichtbar, – es wurden Bischöfe und Pröpste in großer Zahl ihrer Aufsichtsämter enthoben, der behördliche Apparat wurde nicht kleiner, sondern größer, – aber daß die Machtergreifung der Deutschen Christen eine Machtverstärkung der Kirche in unserem unkirchlichen Lande zur Folge gehabt hätte, [327] das kann niemand behaupten. Einige kirchliche Führer hatten ihren Traum geträumt, den Traum, daß man Kirche primär auf organisatorischem Wege bauen könnte, und das Ergebnis dieses Traumes waren eine Reihe von Veranstaltungen, bei denen Form und Inhalt wesentlich von einem heterogenen Geiste bestimmt waren. Dazu kam, daß man sich durchaus nicht klar werden konnte über das rechte Verhältnis zwischen Staat und Kirche, zwischen politischer und kirchlicher Bewegung, daß man die Spannung übersah, die sich mit Notwendigkeit aus dem Totalitätsanspruch des Staates und dem Totalitätsanspruch des Evangeliums ergibt, daß man diese Spannung übersah, entweder weil man den Totalitätsanspruch des Staates oder der Kirche nicht ernst genug nahm, und dadurch die Gefahr heraufbeschwor, die Eigenart sowohl des politischen, wie des kirchlichen Amtes zu verfälschen. Das alles mußte sich in Schleswig-Holstein besonders verhängnisvoll auswirken, weil hier die Gesamtheit der Bevölkerung von der Dynamik der nationalsozialistischen Weltanschauung erfaßt ist, und darum das Wort der Kirche nur dann hört, wenn es *en dynamie*² gesagt wird. Typisch für die damalige Haltung der offiziellen Kirche in Schleswig-Holstein ist die letzte Rede des Reichsleiters der Deutschen Christen, Dr. Kinder, der ebenso wie sein Begleiter Herr Vizepräsident Christiansen aus Schleswig-Holstein hervorgegangen ist. Die Neuordnung der Schleswig-Holsteinischen Kirche war wesentlich von diesen Führern ins Werk gesetzt, während der jetzige Landesbischof Adalbert Paulsen erst ernannt wurde, als die entscheidenden Beschlüsse bereits gefaßt waren. So wäre das Mißtrauensvotum, das damals von 140 Schleswig-Holsteinischen Pastoren gegen seine Person abgegeben wurde, besser gegen die eigentlichen Führer jenes Systems gerichtet gewesen, daß die Kirche durch das politische Führerprinzip und durch ein kirchenfremdes Machtprinzip beherrschen wollte. Denn dem Landesbischof war durch eine eigenartig anmutende parlamentarische Klausel (Einsetzung des Landeskirchenausschusses unter Vorsitz des Präsidenten von Heintze, in dem der Landesbischof nur eine von neun Stimmen hat) zunächst die Möglichkeit genommen, die Kirche bischöflich zu führen. Dazu kam, daß man sich bei der Machtübernahme nicht hatte davon zurückhalten lassen, ausgesprochene Deutschkirchler in die landeskirchliche Führung zu berufen.

Der so organisierten Kirche fehlte nicht nur die klare Bekenntnisgrundlage, sondern auch die Möglichkeit, in das konkrete Fragen der religiös in Bewegung geratenen Gemeinden eine konkrete bekennende Antwort zu geben. Es wurde weithin so gepredigt, wie es unbeschadet auch hätte vor dem Kriege geschehen können, oder aber es trat eine solche substantielle Erweichung ein, daß die Wortverkündigung zu einer Harmlosigkeit herabsank, die neben dem kraftvollen Reden der politischen Führer sich selber die Existenzberechtigung absprach. Alles aber wurde von seiten der offiziellen Kirche vermieden, was die Spannung zwischen dem Totalitätsanspruch des Staates und der Kirche hätte sichtbar werden lassen können. Wurde diese Spannung gleichwohl in einzelnen Gemeinden deutlich, dann wurde auch hier von Männern der Kirche – vor allem von dem verantwortlichen Leiter der Landeskirchlichen Pressestelle – jene politische Verschleierung nicht vermieden, die den Anstoß des Kreuzes dadurch aus der Welt zu schaffen suchte, daß man einen Teil der Pastorenschaft politisch diffamierte und so das Bekenntnis politisch verfälschte und zudeckte. Nicht als ob nicht auch in Schleswig-Holstein auf den Kanzeln politische Äußerungen fielen, die unbedingt hätten unterbleiben müssen. Aber *diese* Front verlief nicht zwischen Pfarrer-Notbund und Deutschen Christen, sondern quer durch

² aus der Kraft Gottes.

beide Gruppen, weil eben auf beiden Seiten einzelne Männer standen, die sich nicht in die neue Zeit einfinden konnten, und denen es darum schwer fiel, den Menschen des Dritten Reiches das Evangelium recht zu sagen.

In dieser Situation konnte es nicht anders sein, als daß die Nutznießer der kirch-[328]lichen Aktionsunfähigkeit die Vertreter der Deutschkirche und des Deutschglaubens waren. Während den Deutschen Christen und den Notbündlern aus theologischen oder politischen Gründen die Möglichkeit genommen war, den Gemeinden konkret bekennend das Evangelium zu sagen, haben die Redner des Deutschglaubens und der Deutschkirche unter Unterstützung von Professor Mandel überall in öffentlichen Versammlungen gesprochen. Wir gehören nicht zu denen, die glauben, daß man dieser Strömungen durch Edikte Herr werden kann. Die Kirche kann in dieses völkisch-religiöse Ringen nur eine Antwort geben, nicht eine Antwort der Gewalt, sondern die Antwort des klaren unerschrockenen Bekenntnisses. Nur so kann die Not der Kirche gewendet werden, die Not, die in unserem Lande bereits so akut geworden war, daß man die Frage aufwerfen konnte, ob die Schleswig-Holsteinische Landeskirche offiziell Deutschkirche werden würde.

Aus der Erkenntnis dieser Not heraus ist in Schleswig-Holstein das Steuer der Kirche herumgeworfen. Durch diese Not wurden die Führer der beiden einander gegenüberstehenden kirchlichen Gruppen dazu getrieben, in ein Gespräch einzutreten mit dem Ziel: Kirche muß wieder Kirche werden! Schon seit einigen Monaten hat der Landesbischof mit dem Einsatz seiner Person darum gerungen, diese kirchliche Linie einzuhalten.

Bei der eigenartigen Struktur unseres Landes, bei der religiösen Not unserer Gegenwart war solches Ringen mancherlei Widerständen ausgesetzt. Durch die Kundgebung am vergangenen Mittwoch, deren Voraussetzung die dort ausgesprochene Aufhebung der von kirchlicher Seite erhobenen politischen Diffamierung eines Teiles der Pastorenschaft war, glauben wir in Schleswig-Holstein einen ersten handelnden Schritt dazu getan zu haben, daß unsere Kirche wirklich wieder werden kann eine bekennende Kirche, daß wir das Wort der ganzen Heiligen Schrift und das lutherische Bekenntnis sprechen können als Wort der Kirche und nicht als Wort eines Einzelnen, das sofort dem politischen Mißverständnis unterliegt. Wir sind uns dessen bewußt, daß das, was bei uns geschehen ist, nur ein Anfang ist. Und er wird den Brüdern, die ihre Arbeit in kirchlichen Gemeinden und Gegenden tun dürfen, kleiner erscheinen als er für unser unkirchliches Land ist. Wir haben geglaubt uns dieser Verantwortung nicht entziehen zu dürfen, daß uns die Möglichkeit gegeben wurde, unsere Landeskirche nicht ohne Kampf der Deutschkirche zu überlassen, sondern in der Kirche und mit der Kirche das Wort echten Bekenntens zu sprechen.

Wir haben uns bemüht und werden uns bemühen, den Weg so echt zu gehen, daß die Gemeinsamkeit mit unseren bekennenden Brüdern im Reich überall sichtbar werde. Wir haben niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß unser gemeinsames Bekennen eine Gemeinsamkeit mit unserem Landesbischof Adalbert Paulsen bedeutet und nicht mit dem Geiste, der aus den Karfreitags- und Oster-Verlautbarungen der Reichskirche spricht. Wir haben niemals darüber einen Zweifel aufkommen lassen und wissen uns darin mit unserem Landesbischof einig, daß der Weg der Zukunft unserer Kirche nicht der Weg einer kirchenpolitischen Gruppe sein wird, sondern der Weg der bekennenden Gemeinde. Wir hoffen, daß wir aus diesem Wege in Schleswig-Holstein einen Schritt vorwärts gekommen sind. Wir sind bereit, mit allen zusammenzugehen, die diesen Weg einhalten wollen.

Darum lehnen wir die Frage ab, welche kirchenpolitische Gruppe bei der Kundgebung der Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit einen Sieg errungen hat. Es wird Zeit, daß wir in der Kirche auf diese heterogenen Begriffe: Sieg, Niederlage, Amnestie usw. verzichten. Wir haben in der Kirche nicht über den Sieg von Menschen und menschlichen Gruppen zu reden, sondern den Sieger Jesus zu verkündigen. Das Bekenntnis zu ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, muß Sieger sein im kirchlichen Streit. Um diesen Sieg geht es. Auf ihn wollen wir fest unseren Blick richten.

Kiel.

Volkmar Hertrich.